Armut, gibt‘s die überhaupt?
– Argumente im Streit um den Armutsbegriff –

Beitrag von Irene Becker

zur 31. Osnabrücker Sozialkonferenz
„Für mehr soziale Gerechtigkeit in der Region“
am 4. November 2017 in Osnabrück

Empirische Verteilungsforschung, Riedstadt i-h.becker@t-online.de

Übersicht

I. Armutsforschung unter zunehmendem Rechtfertigungsdruck

II. Konzepte und Begriffe: absolute versus relative Armut
(„relativ“ *meint nicht* relativierend, verharmlosend!)

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen

   a) Grundsätzliche Kritik am Konzept relativer Armut –was ist dran?

   b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

IV. Schlussfolgerungen

I. Armutsforschung unter zunehmendem Rechtfertigungsdruck
Einerseits: Vielfältige Forschungsergebnisse mit tendenziell ähnlicher Beschreibung des Problemausmaßes – zwei Beispiele

Quoten relativer Einkommensarmut = Armuts(risiko)quoten*									
	1995	2000	2005	2010	2011	2012	2013	2014	2015
Bevölkerung insgesamt									
SOEP	12	12	14	14	14	15	15	16	/
MZ	/	/	15	15	15	15	16	15	16
Kinder/Jugendliche unter 18 Jahren									
SOEP	15	15	17	18	17	19	20	21	/
MZ	/	/	20	18	19	19	19	19	20

* Quelle: BMAS 2016: 549, 551.

Dauer von Armutsphasen am Beispiel von Kinderarmut: 21% der Kinder leben über einen Zeitraum von mindestens 5 Jahren dauerhaft oder wiederkehrend in einer Armutslage (Bertelsmann Stiftung 2017: 14).

I. Armutsforschung unter zunehmendem Rechtfertigungsdruck
Andererseits: zunehmende öffentliche Distanzierung von Ergebnissen der Armutsforschung – Beispiele

- Bundesregierung (BMAS 2013: 330): Derzeit „... *verengt sich der Armutsbegriff auf einen speziellen Aspekt der Einkommensverteilung*." → 2001 hieß es noch „Armutsquote" (1. ARB*), bereits 2005 (2. ARB*) wurde der Begriff „Armutsrisikoquote" (ARQ) verwendet.
- Georg Cremer, Deutscher Caritasverband (2016: 27): *„Doch streng genommen misst die Armutsrisikoquote nicht Armut, sondern einen Aspekt der Ungleichheit ..."* (vgl. Cremer 2015).
- Walter Krämer, Technische Universität Dortmund (Unstatistik des Monats 02/2014): *„Man sollte endlich zur Kenntnis nehmen, dass relative Armutsquoten ... mit Armut im herkömmlichen Sinne nichts zu tun haben"*.
- Ders. (zitiert nach FAZ vom 02.03.2017): Wie in der offiziellen Statistik Armut gemessen wird, sei *„unseriös und schwachsinnig"*; *„Niemand, der sich ernsthaft mit dem Thema befasst", nehme die offizielle Statistik noch ernst*.

* ARB = Armuts- und Reichtumsbericht der Bunderegierung

II. Konzepte und Begriffe: absolute versus relative Armut

Absolute Armut	Relative Armut
Das physische Existenzminimum mit – Ernährung, Bekleidung, Obdach, – Schutz vor Erfrieren bzw. Hitze ist nicht gewährleistet.	– Die Deckung physiologischer Grundbedürfnisse – und minimale Möglichkeiten zu soziokultureller Teilhabe sind nicht gewährleistet.
Implizite Ziele und notwendige normative Entscheidungen	
Überleben	Leben ohne Ausgrenzung
Förderung der Überlebenschancen nur kurz- oder langfristig? – „gesunde“ Ernährung? – hautfreundliche Bekleidung? – Raumtemperatur? – Körper-/Gesundheitspflege? – soziale Kontakte zur Förderung psychischer Gesundheit?	Voraussetzungen für minimale Teilhabemöglichkeiten? – Messkonzept und Indikatoren? – Grenzwerte? → Bezug zu „üblicher“ Lebensweise, orientiert z. B. an gesellschaftlicher Mitte, und normative Setzung maximaler Abstriche vom „Üblichen“.

II. Absolute versus relative Armut – Konzepte für Gesellschaften mit unterschiedlichem Entwicklungsstand

Absolute Armut	Relative Armut
Konzept ist ...	

– verdeckt normativ,
– verdeckt relativ: gesellschaftlicher Entwicklungsstand bestimmt Güterangebot (z. B. Qualität der Behausung, Möglichkeiten der medizinischen Versorgung),
– angemessen
  – für Entwicklungsländer,
  – in Kriegs-, Nachkriegszeiten, bei Naturkatastrophen,
wenn die wirtschaftliche Basis kaum zum Leben der Bevölkerung insgesamt reicht, Knappheit also „normal“ ist.
	– offen normativ (transparent),
	– angemessen für entwickelte Wohlstandsgesellschaften, wenn also eine gesicherte physische Existenz und soziokulturelle Aktivitäten „normal“ sind.

Beide Konzepte ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit!
Messkonzepte werden nicht abstrakt, sondern zur Bearbeitung konkreter Fragestellungen in einem historischen/räumlichen Kontext entwickelt.

II. Absolute versus relative Armut – **Verankerung des Konzepts der relativen Armut in Deutschland (DE)**

Grundgesetz (Art. 1, 20, 28)***/BVerfG 2010:*** Demnach ist die Gewährleistung eines soziokulturellen Existenzminimums – neben den Mitteln zur Sicherung der physischen Existenz auch solche für die Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen und für ein Mindestmaß an Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben – zum *Schutz der Menschenwürde* unabdingbar; *„denn der Mensch als Person existiert notwendig in sozialen Bezügen*“ (Rn.135). Die vom Staat zu erbringenden Leistungen sind „an dem jeweiligen Entwicklungsstand des Gemeinwesens und den bestehenden Lebensbedingungen auszurichten“ (Rn. 133).

Beschluss des Ministerrats der Europäischen Gemeinschaften 1984*: *Diejenigen Personen sind als arm anzusehen, „die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“.*

* Zitiert nach Kommission der Europäischen Gemeinschaften 1991: 4.

II. Absolute versus relative Armut – **Varianten des Konzepts der relativen Armut in Deutschland (DE)**

- *Grundsicherung/Sozialhilfe* (SGB II bzw. XII):
  - Messung von Teilhabe mit „relevanten“ Konsumausgaben;
  - Grenzwert wird abgeleitet durch Bezugnahme auf Ausgabeverhalten unterer Einkommensgruppen, damit soll Relativität gewahrt werden (Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, EVS) – was bisher aber nur eingeschränkt gelingt (methodische Mängel).

  Regelbedarfe entsprechen politischer Armutsgrenze.
- *Relative Einkommensarmut* (meist Quoten und Intensitäten):
  - Messung von Teilhabe – indirekt – mit Nettoäquivalenzeinkommen (Haushaltsnettoeinkommen nach Bedarfsgewichtung);
  - Grenzwert wird derzeit aus EU-weiter Vereinbarung übernommen → Armuts(risiko)grenze = 60% des Median (≠ Durchschnitt) der Nettoäquivalenzeinkommen (Europäischer Rat 2001).
- *Deprivationsindices:*
  - Messung von Teilhabe mit Haushaltsausstattung und Aktivitäten;
  - Grenzwert wird meist gesetzt durch Anzahl von Dingen/Aktivitäten, die man sich nicht leisten kann (Relativität nicht automatisch gewahrt).

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen

a) Grundsätzliche Kritik am Konzept relativer Armut – was ist dran?

→ betrifft alle Varianten, wird aber meist auf relative Einkommensarmut bezogen

1. Kritik wegen Abstraktion vom Wohlstandsniveau	Replik

„Beamen Sie sich mal zurück in das Jahr 1948! Da ging es allen gleichermaßen dreckig, aber nach Ihrer Definition (der relativen Einkommensarmut; d. Verf.) war so gut wie niemand arm.“ (Krämer/Bauer/Gigerenzer 2015)	*Argumentation mit rück- oder auswärts orientierten Vorstellungen* über absolute Armut
	– keine theoretisch-methodische Kritik;
	– normativ motivierte Ablehnung der Frage nach Ausgrenzung;
	– Negierung des gesellschaftlichen (räumlich-zeitlichen) Bezugs aller Armutskonzepte; aber
	  – in Nachkriegszeit entsprach DE einem Entwicklungsland,
	  – relative Armut war kein sinnvolles Messkonzept.

„Es gibt kein Land in der Welt, in dem die Fragestellung des Armutsrisikos so niedrig geworden ist wie in Deutschland.“ (Grüttner, hessischer Sozialminister, 2017)	
→ *Armut gäbe es nur in früheren Zeiten und in anderen Ländern.*	

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
a) Grundsätzliche Kritik am Konzept relativer Armut – was ist dran?

1. Kritik wegen Abstraktion vom Wohlstandsniveau	Replik
„Für die ARQ (Armutsrisikoquote; d. Verf.) ergibt sich ein gleich hoher Wert, selbst wenn das Einkommen aller Personen um den gleichen Anteil steigt oder sich sogar vervielfacht.“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) 2013: 330)	*Argumentation mit fiktiven Szenarien*, wieder (s. o.) ohne Berücksichtigung kontextualer Bedingtheit von Messkonzepten. *Faktische Entwicklung:* – Seit 2000: Armutsgrenze real kaum gestiegen; – Wachstum ↔ Änderung von Standards, Anforderungen, Mindesteinkommen zur Vermeidung von Ausgrenzung. Messkonzepte nicht für Gedankenspiele, sondern für konkrete Gesellschaften!
Der Prozentsatz der Armen „bleibt der gleiche, auch wenn sich das reale Einkommen aller Bundesbürger verdoppelt. Und wenn es allen schlechter geht, nimmt die so gemessene Armut unter Umständen sogar ab.“ (Krämer/Bauer/Gigerenzer 2015)	

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
a) Grundsätzliche Kritik am Konzept relativer Armut – was ist dran?

2. Relative Armut messe lediglich Ungleichheit	Replik

„Man sollte endlich zur Kenntnis nehmen, dass relative Armutsquoten nur ein (schlechtes) Maß für die Einkommensungleichheit darstellen ...“. (Walter Krämer, Technische Universität Dortmund, Unstatistik des Monats 02/2014)	Argumentation ist ...
	– nicht nachvollziehbar: Kriterium für gute und schlechte Maße?
	– irreführend: Armut ist zwar eine Folge von Ungleichheit, aber (zu- bzw. abnehmende) Ungleichheit ist nicht zwangsläufig mit (gleich-gerichteten Entwicklungen von) Armut verbunden; z. B. Zeitraum 2000-2012:
	  – 2005 höchster Gini,
	  – 2012 höchste ARQ
	(BMAS 2007: 502, 549).
	Ungleichheit ohne Armut ist möglich!

„Der Begriff (Armutsrisiko, d. Verf.) sagt … nur etwas über die Einkommensspreizung in einer Gesellschaft aus. Ob wirklich Armut vorliegt, hängt dagegen von den konkreten Schwellenwerten ab.“ (Schiewerling 2016)	

3. Relative Armut könne nicht beseitigt werden	Replik
„Selbst wenn alle Menschen in Deutschland auf einen Schlag 1.000 Euro mehr im Monat erhielten, würde sich nach dieser Statistik an der vermeintlichen „Armutsgefährdung“ kaum etwas ändern.“ (Grosse-Brömer 2016)	Falsch, gleiche Mehrbeträge für alle würden die ARQ senken. Bsp.:
„Alle Jahre wieder schrecken Sozialverbände mit einem sogenannten Armutsbericht die Republik auf. Doch wenn es nach dessen Kriterien geht, kann es eine Welt ohne Notstand gar nicht geben.“ (Ewert 2016)	

	t = 1	t = 2
Median	1.600	2.600
Armutsgrenze	960	1.560
Einkommen von Person P	800 (arm)	1.800 (nicht arm)

Erläuterung: Absolut gleiche Mehrbeträge führen zu einer vergleichsweise starken relativen Erhöhung im unteren Bereich. Letztlich kommt es aber auch auf die Art der Finanzierung an.

b) Spezielle Kritik an den Indikatoren der relativen Einkommensarmut – berechtigt oder irreführend?

1. Gängiges (eindimensionales) Konzept messe lediglich Armutsrisiko, nicht aber Armut	Replik (1.1)

Da die mit geringem Einkommen verbundenen Teilhabemöglichkeiten von einer Vielzahl weiterer Faktoren – z. B. von persönlichen Potenzialen, Vermögen, Infrastruktur, entgeltfreien Sachleistungen – abhängen, sei das Unterschreiten der relativen Einkommensarmutsgrenze kein hinreichender Indikator für soziale Ausgrenzung (z. B. BMAS 2013: 330).	Unschärfen sind unvermeidbar, gehen aber in zwei Richtungen.
	– Kritik ist einseitig.
	– Analog ist zu berücksichtigen, dass Einkommen oberhalb der Grenze nicht unbedingt ein Mindestmaß an Teilhabe ermöglicht, z. B. bei
	  – Überschuldung (faktische Armut wegen Zinsen/Tilgung),
	  – bei Krankheit, Behinderung (besondere Lebenshaltungskosten).

→ politischer Begriff „Armutsrisiko“, eingeführt vom EU-Rat 2001.	

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren der relativen Einkommensarmut – berechtigt oder irreführend?

1. Gängiges (eindimensionales) Konzept messe lediglich Armutsrisiko, nicht aber Armut	Replik (1.2)
Da die mit geringem Einkommen verbundenen Teilhabemöglichkeiten von einer Vielzahl weiterer Faktoren – z. B. von persönlichen Potenzialen, Vermögen, Infrastruktur, entgeltfreien Sachleistungen – abhängen, sei das Unterschreiten der relativen Einkommensarmutsgrenze kein hinreichender Indikator für soziale Ausgrenzung (z. B. BMAS 2013: 330).	– Statistische Konzepte erfordern immer konkrete Definitionen und Operationalisierungen, die häufig strittig und mit unvermeidbaren Vereinfachungen verbunden sind. – Der Indikator soll Größenordnung der relativen Armut abbilden; Annahme, dass sich Unschärfen in beiden Richtungen ausgleichen. – Ziel ist es *nicht*, Einzelpersonen als arm/nicht arm zu identifizieren. → Begriff „Armut“ angemessen.
→ politischer Begriff „Armutsrisiko“, eingeführt vom EU-Rat 2001.	

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren der relativen Einkommensarmut – berechtigt oder irreführend?

Konsequenzen der impliziten Unschärfen der Armutsquote für neuere Indikatoren, die verschiedene Konzepte kombinieren

Beispiele:

- „Anteil der von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohten Bevölkerung“ = Einkommen unterhalb der Armutsgrenze (60% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen) und/oder erhebliche materielle Entbehrung (der Haushalt kann sich ausgewählte Güter/Aktivitäten nicht leisten) (Datenbasis: EU-SILC, Berechnungen vom Statistischen Bundesamt)
- „Armut“ = Einkommen unterhalb der Armutsgrenze (60% des Median der Nettoäquivalenzeinkommen) und/oder Bezug von Leistungen nach dem SGB II (Datenquelle: PASS, Berechnungen des IAB)

Vorsicht bei der Interpretation dieser Indikatoren! Denn ...

Konsequenzen der impliziten Unschärfen der Armutsquote für neuere Indikatoren, die verschiedene Konzepte kombinieren

Problem:

Nur eine Richtung von Unschärfen der Armutsquote wird korrigiert:

- Personen oberhalb der Armutsgrenze, die dennoch als arm einzustufen sind, werden einbezogen,
- ohne diejenigen unterhalb der Armutsgrenze, die z. B. wegen geringer Wohnkosten faktisch nicht arm sind, auszuschließen.

→ Gefahr der Überzeichnung des Problemausmaßes.

2. Gängiges Konzept vernachlässige regionale Unterschiede der Lebenshaltungskosten	**Replik**
„Je niedriger das Preisniveau, desto weniger Geld ist erforderlich, um Armut im Sinne eines von Mangel geprägten Lebensstandards zu entgehen. Wenn die Armut also indirekt über das Einkommen gemessen werden soll, dann müssten regionale Unterschiede bei den Preisniveaus berücksichtigt werden.“ (Baumann/Seils 2014)	– Problematik deutschlandweiter Armutsgrenze wirkt sich insb. bei tiefer regionaler Gliederung aus → vorsichtige Ergebnisinterpretation! – Bei überregionalen Analysen hat die Vernachlässigung regionaler Preisunterschiede (z. B. München versus Kleinstadt im Saarland) gegenläufige Effekte, die sich tendenziell ausgleichen.
Berücksichtigung regionaler Unterschiede der Lebenshaltungskosten scheitert bisher an mangelhafter Datenlage.	

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren der relativen Einkommensarmut – berechtigt oder irreführend?

Fehlende Empirie zu regionalen Unterschieden der Lebenshaltungskosten

Warum? Es bedarf

- nicht nur der Feststellung regionaler Preisunterschiede,
- sondern auch der jeweiligen repräsentativen Warenkörbe als Basis für die Gewichtung der Preise von Gütergruppen (Wägungsschema).

Die vereinfachende Unterstellung eines bundeseinheitlichen Warenkorbs ist unrealistisch. Denn die Warenkörbe variieren in Abhängigkeit regionaler Bedarfsstrukturen und Einkommensniveaus. Beispiele:

- Wohnkosten in Großstadt vergleichsweise hoch, Einkommensabstand gegenüber Landbevölkerung aber noch größer. Deshalb ist der Anteil der Wohnkosten am Gesamtbudget geringer als weitab der Metropole – Wägungsanteil↓, höhere absolute Kosten werden teilweise kompensiert.
- Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsplatz in ländlicher Region größer als in Großstadt – Wägungsanteil der Mobilitätskosten↑.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren der relativen Einkommensarmut – berechtigt oder irreführend?

Fehlende Empirie zu regionalen Unterschieden der Lebenshaltungskosten

Fazit:

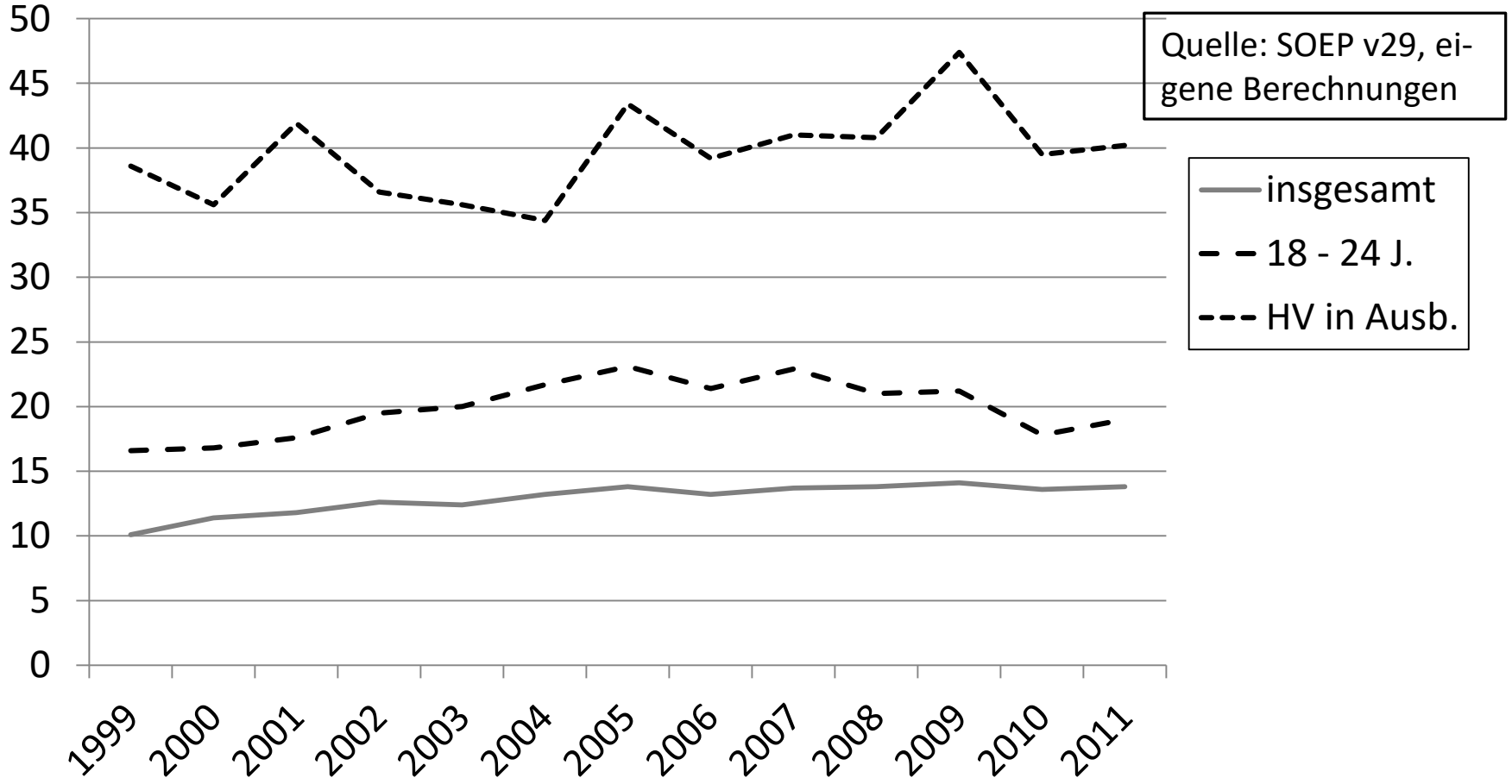
- Die skizzierten Probleme sind bisher ungelöst.
- Somit stehen Indikatoren relativer Einkommensarmut für Teilgebiete der Bundesrepublik unter entsprechenden Vorbehalten, die mit zunehmender Gliederungstiefe gewichtiger werden.
- Dennoch geben regionale Armutsindikatoren mit Bezug zu einer einheitlichen Schwelle, wie sie z. B. der Paritätische Gesamtverband veröffentlicht, zumindest fundierte Anhaltspunkte zur Einschätzung struktureller Disparitäten in Deutschland. Die ermittelten Abweichungen sind wegen der vernachlässigten Kaufkraftunterschiede zwar tendenziell überzeichnet, in der Richtung dürften sie aber den realen Verhältnissen entsprechen.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

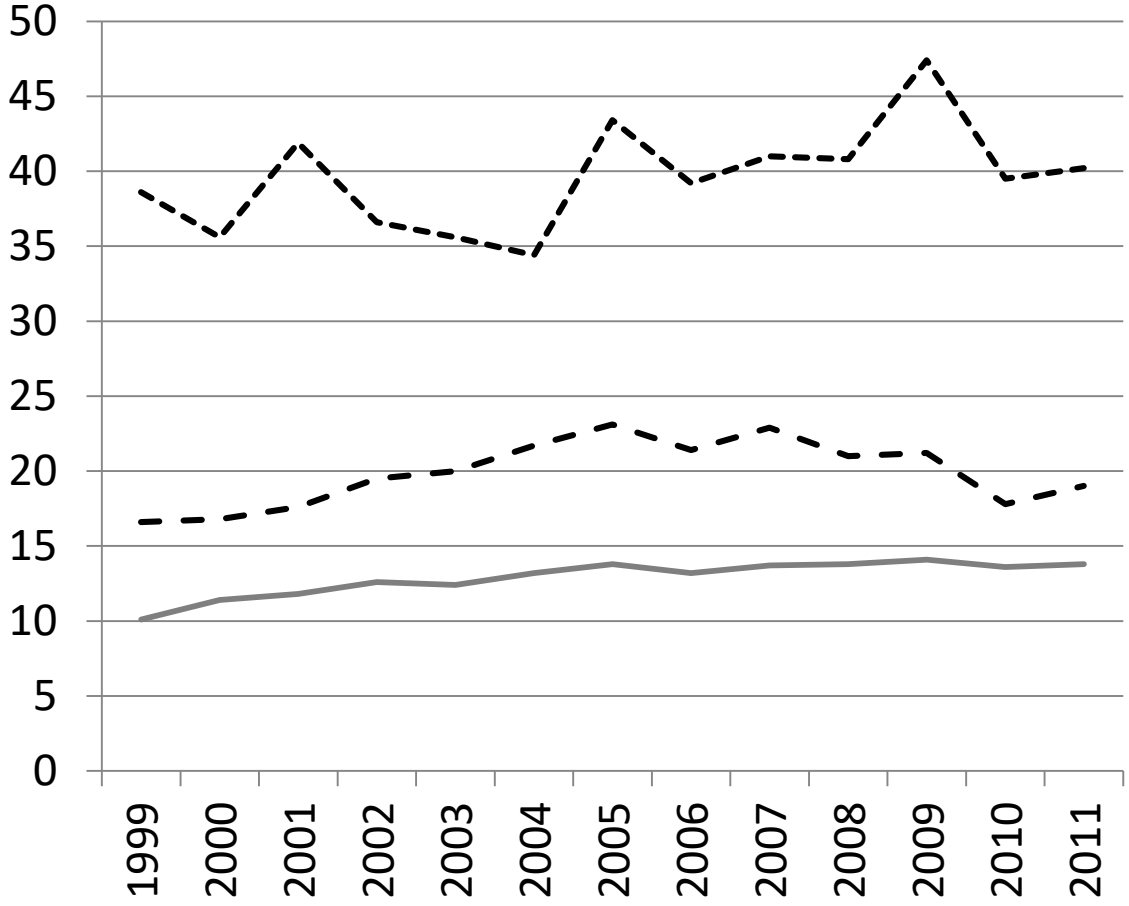
3. Gängiges Konzept sei ungenau, führe zu Übertreibungen	Replik
Studierende/Auszubildende, die in eigenem Haushalt leben, seien nicht „wirklich arm“: Sie hätten gute Perspektiven, lebten nur zeitweilig unter der Armuts(risiko)grenze. Ihre Einbeziehung führe zu Überzeichnung der Armutsquote der Jugendlichen und indirekt auch der Armutsquote insgesamt. (vgl. z. B. Cremer 2015 und 2016).	„Gefühlte“ individuelle Einschätzung von „guten“ Lebensumständen einer Teilgruppe unter der Armutsgrenze – Frage der empirischen Relevanz der angenommenen Teilgruppe, die nicht arm sei, bleibt offen; – grundlegende These fragwürdig; – Verkennung der methodischen Basis: Argumentation ist wieder einseitig.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

Empirie: Gruppenspezifische Armutsquoten (%)



III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?
Empirie:
Effekt der armen Jugendlichen in Ausbildung auf Gesamtquote begrenzt



Von 1,2 Mio. Jugendlichen unterhalb der Armutsgrenze waren zwar vier Fünftel in einer Ausbildung (ca. 865 Tsd.), davon wiederum aber nur knapp 370 Tsd. im eigenen Haushalt (31% der Jugendlichen unter der Einkommensarmutsgrenze)
→ Die Mehrheit der in die Gesamtquote eingehenden Jugendlichen ist also nicht „Alleinstehender in Ausbildung“.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

Fragwürdige These und Verkennung der methodischen Basis

- These nicht allgemeingültig: So droht bei Einkommen unterhalb der Armutsschwelle Ausschluss von Lernstandards (evt. fehlen Mittel für Software, Auslandssemester) → Bildungs- und Erwerbschancen reduziert.
- Einseitige Kritik (wie hinsichtlich Gesamtquote, vgl. Replik zu 1.):
  - gegenläufige Effekte von Unschärfen innerhalb der Jugendlichen ausgeblendet, Bsp.: Azubi oberhalb der Schwelle muss wegen ungünstiger ÖPNV-Anschlüsse Pkw finanzieren → Unterdeckung von anderen Bedarfen (Fall wird mit Armutsquote nicht erfasst);
  - gegenläufige Effekte von Unschärfen in verschiedenen Teilgruppen ausgeblendet: „Perspektivisches“ impliziert z. B. für die Gruppe kurz vor dem Ruhestand eine Unterschätzung der Armut → Personen marginal über Armutsgrenze, aber ohne Vermögen, droht dauerhafte Altersarmut, die von aktueller Armutsquote nicht erfasst wird.
- Fazit: (gruppenspezifische) Armutsquoten führen *nicht* zu systematischer Übertreibung.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

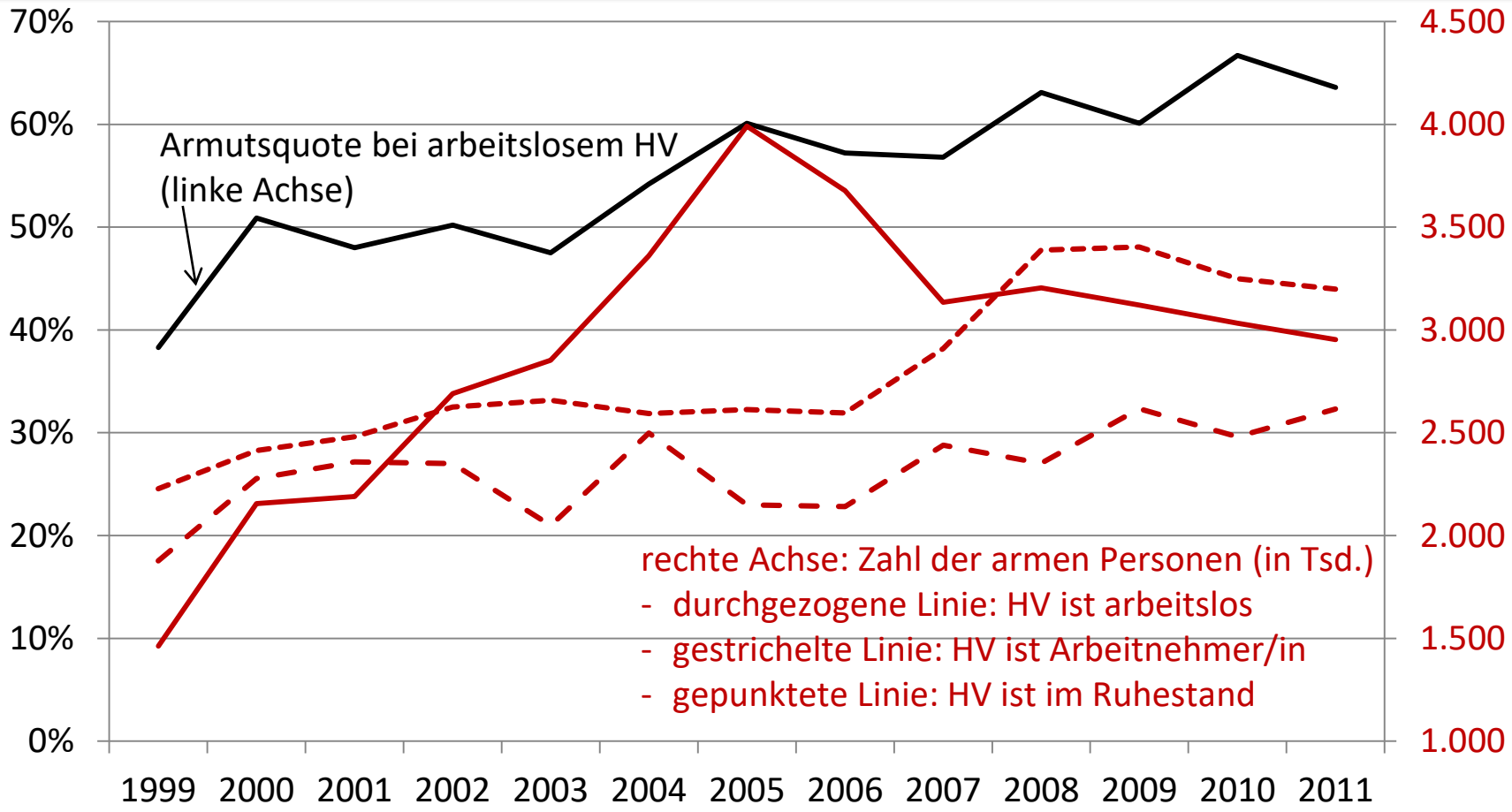
4. Gängiges Konzept verschleiere strukturelle Entwicklungen	Replik
Veränderung von Armutsquoten kann die Folge von – Erhöhungen/Verminderungen gruppenspezifischer Quoten – und/oder Strukturänderungen sein; dies bliebe im Verborgenen.	➢ Kritik betrifft *nicht* Indikatoren relativer Einkommensarmt an sich, sondern gegebenenfalls eine verkürzte Darstellung ohne Hintergrundinformationen und Ursachenanalyse. ➢ *Kein* einzelner Indikator kann den Gesamtkomplex einer Fragestellung abdecken. Selbstverständlich sind für vertiefende Analysen mehrere Indikatoren heranzuziehen und problemgerecht zu interpretieren.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

4. Gängiges Konzept verschleiere strukturelle Entwicklungen	**Replik**
Beispiel einer konkreten Kritik: Die nach wie vor hohe Armutsquote der Arbeitslosen verschleiere die sinkende Zahl der Arbeitslosen. „Der beklagte Anstieg der Quote der Einkommensarmen unter den Arbeitslosen ist nichts weiter als die zwingende statistische Konsequenz der deutlich besseren Lage auf dem Arbeitsmarkt.“ (Cremer 2015)	<u>Falsch</u>, es handelt sich – nicht um eine zwingende Logik – sondern um die Folge, dass die „deutlich bessere“ Situation auf dem Arbeitsmarkt insbesondere den *Langzeitarbeitslosen* mit geringen Transferansprüchen (nach SGB II statt nach SGB III) *nicht zugute kommt*. Zudem sollte die Perspektive nicht auf die seit 2005 sinkende Zahl von Arbeitslosen verengt sein ...

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

Empirie: Strukturelle Veränderungen in der Gruppe unterhalb der Einkommensarmutsgrenze



Quelle. SOEP v29, eigene Berechnungen

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?
Empirie: Strukturelle Veränderungen ...

- Aus der ergänzenden Analyse der absoluten Zahlen von Betroffenen folgen also durchaus interessante Einsichten. Im Beispiel zeigt sich,
  - dass parallel zur seit 2005 erfolgten Abnahme der Zahl der armen Personen in Arbeitslosenhaushalten (um ca. 1 Mio.) die Zahl der Betroffenen in Arbeitnehmer- und Rentnerhaushalten (um 0,5 Mio. bzw. 0,6 Mio.) gestiegen ist;
  - dass trotz des Abbaus registrierter Arbeitslosigkeit in neuerer Zeit die Zahl der armen Personen in Arbeitslosenhaushalten sich seit 1999 etwa verdoppelt hat, während die gruppenspezifische Armutsquote „nur“ um etwa 50% gestiegen ist;
- Die Entwicklung der Quoten ist aber auch bei teils struktureller Bedingtheit politisch relevant – im Beispiel werden die unterschiedlichen Wirkungen der im SGB II und im SGB III verankerten Sicherungssysteme sichtbar.
- Fazit: Indikator auch bei Strukturveränderungen aussagekräftig, Letztere sind aber wichtige ergänzende Informationen.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

Empirie:

Beispiel Kinderarmut – Quoten und Struktur

	Einkommens- und Vermögenslage		
	arm	**arm oder mangelhaft**	**sehr gut oder reich**
Quoten: Betroffene in % der jeweiligen Teilgruppe			
Alleinerziehende + Kind(er)	34,8%	52,1%	1,5%
Paare + Kind(er)	9,2%	16,7%	14,3%
Kinder	14,1%	23,4%	27,7%
Betroffene Kinder und ***Struktur*** nach Familientypen			
Zahl der Kinder	2,4 Mio.	4,0 Mio.	4,8 Mio.
darunter in Haushalten von			
– Alleinerziehenden	39,5%	45,2%	n. v.
– Paaren (nur) mit Kindern	42,8%	50,0%	n. v.

Quelle und Definitionen: vgl. letzte Folien.

III. Armutsmessung in Deutschland – verbreitete Kritiken und Klarstellungen
b) Spezielle Kritik an den Indikatoren – berechtigt oder irreführend?

5. Andere Konzepte seien eher geeignet – z. B. Indikatoren der „materiellen Deprivation“	**Replik**
„Es gibt zum Beispiel mehr illegale Einwanderer und sehr viel jüngere Erwerbsgeminderte, da haben wir es mit wirklicher Armut zu tun.“ (Nahles 2015)	Ad hoc-Benennung von „wirklich armen“ Gruppen nicht nachvollziehbar: – kein schlüssiges Analysekonzept; – bewirkt Ressentiments bei „nicht wirklich Armen“.
„Die Fokussierung auf die Armutsrisikoquote ist verkürzt. … Andere Indikatoren, wie zum Beispiel … die Quote der erheblichen materiellen Deprivation weisen eine andere Richtung auf.“ (Nahles 2015)	➢ Ergänzungen notwendig, aber kein Ersatz für gängige Armutsmessung; ➢ Deprivationsindices problematisch – Auswahl und Anpassung der Liste der Items? – Gewichtung/Aggregation der Items und Grenze?

IV. Schlussfolgerungen

- Die verbreitete Kritik, Quoten relativer Einkommensarmut blieben unverändert bei Vervielfachung des Wohlstands, ist kein methodischer sondern ein politisch-normativ begründeter Einwand auf Basis eines nebulösen Konzepts absoluter Armut, das nicht konkretisiert wird.
- Statistische Messkonzepte werden aber für Fragestellungen in einem historisch-räumlichen Kontext entwickelt. *„Ein realistischer Armutsbegriff hat zu berücksichtigen, in welcher Gesellschaft ein Mensch lebt beziehungsweise wie groß der ihn umgebende Wohlstand ist“* (Butterwegge in der FR vom 16.11.2015, S, 10) – nur so wird die mit Armut verbundene Ausgrenzung/Verletzung der Menschenwürde erfassbar.
- Entsprechendes ist in anderen Disziplinen selbstverständlich. So wird den neuerdings durchgeführten Messungen von Feinstaubbelastungen in Großstädten nicht entgegengehalten, dass die Belastung der Atemwege in China wesentlich größer ist bzw. in Deutschland für die „Trümmerfrauen“ in der Nachkriegszeit, für viele Arbeiterberufe während der Zeit des „Wirtschaftswunders“ und für die Gesamtbevölkerung vor Einführung von Katalysatoren für Dieselfahrzeuge erheblich stärker war.

IV. Schlussfolgerungen

- Konkrete Kritik am Indikator der relativen Einkommensarmut bezieht sich meist auf Unschärfen, die aber jeder statistischen Maßzahl anhaften, in zwei Richtungen gehen und sich tendenziell kompensieren.
- Allerdings sollten
  - wegen der unvermeidlichen Unschärfen aller pauschalen Indikatoren Ergebnisse für Teilgruppen, bei denen eine Kompensation potenzieller Abweichungen nach oben und nach unten nicht anzunehmen ist, vorsichtig interpretiert werden (z. B. regionale Armutsquoten);
  - Einwendungen gegen spezifische Elemente der gängigen Armutsmessung – z. B. die derzeit zur Bedarfsgewichtung herangezogene neue OECD-Skala sowie die Bezugnahme auf den Median – von der Forschung aufgegriffen werden.
- Ergänzende Indikatoren können Konzept der relativen Einkommensarmut (konzeptionelle Klarheit, zeitliche Vergleichbarkeit) nicht ersetzen, aber zum besseren Verständnis der Armutsentwicklung beitragen; pauschale Kritik durch Ablehnung der Relativität von Armut und einseitige Fokussierungen auf Unschärfen sind irreführend.

IV. Schlussfolgerungen

- Um zur Eingangsfrage zurückzukommen: *Armut – es gibt sie auch im reichen Deutschland!* Und dies bedeutet eine Herausforderung,
  - nicht nur gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu gestalten, das System monetärer Transfers zu überdenken und gegebenenfalls zu reformieren und individuelle Förderungen (Bildung-, Weiterbildung, Arbeitsvermittlung) zu verbessern,
  - sondern auch den Folgen von Armut zu begegnen bzw. diese für die Betroffenen abzumildern – hier ist insbesondere die kommunale Ebene gefordert, eine Infrastruktur mit niedrigschwelligem und bezahlbarem Zugang bereit zu stellen, z. B. in den Bereichen
    - ÖPNV,
    - Kinderbetreuung, Freizeitangebote,
    - Beratungsangebote,
    - Wohnen/Wohnumfeld.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literatur

- Baumann, Helge, Eric Seils (2014): Wie „relativ“ ist Kinderarmut? Armutsrisiko und Mangel im regionalen Vergleich. In: WSI Report 11/2014, S. 1-15.
- Becker, Irene (2017): Kritik am Konzept relativer Armut – berechtigt oder irreführend? In: WSI-Mitteilungen, Heft 2/2017, S. 98-107.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2017): Armutsmuster in Kindheit und Jugend. Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut. Bearbeitet von Silke Tophoven, Torsten Lietzmann, Sabrina Reiter, Claudia Wenzig (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, IAB Nürnberg). Oktober 2017, Gütersloh.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2013): Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Reihe Lebenslagen in Deutschland. Berlin.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2017): Der Fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Reihe Lebenslagen in Deutschland. Berlin.
- Bundesverfassungsgericht (BVerfG) (2010): Entscheidung des BVerfG vom 09.02.2010 – Az. 1 BVL 1, 3, 4/09.
- Cremer, Georg (2015): Deutschland – Die tief zerklüftete Republik. http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/deutschland-die-tief-zerklueftete-republik-13560353.html
- Cremer, Georg (2016): Armut in Deutschland. München: Verlag C.H.Beck.
- Ewert, Burkhard (2016): http://www.noz.de/deutschland-welt/politik/artikel/859069/der-armutsbericht-ein-armer-bericht (Neue Osnabrücker Zeitung)
- Grosse-Brömer, Michael (2016): https://www.welt.de/debatte/kommentare/article161263332/Mein-Gott-wir-sind-hier-doch-kein-Armenhaus.html
- Grüttner, Stefan (2017): http://www.fr.de/rhein-main/soziale-lage-in-hessen-schere-zwischen-arm-und-reich-a-738105.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.) (1991): Schlussbericht des zweiten europäischen Programms zur Bekämpfung der Armut 1985-1989. Brüssel.
- Krämer, W./Bauer, Th./Gigerenzer, G. (2015): Deutschland – das Armenhaus Europas? Unstatistik des Monats Februar 2015, Presseinformation des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung vom 24.02.2015. https://www.mpib-berlin.mpg.de/sites/default/files/press/2015-02-23_unstatistik-februar_0.pdf
- Nahles, Andrea (2015(: http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/arm-und-reich/verkuerzt-nahles-ministerium-zweifelt-armutsbericht-an-14906528.html.
- Schiewerling, Karl (2016): https://www.cducsu.de/presse/pressemitteilungen/armut-und-armutsrisiko-sind-nicht-dasselbe

Quelle und Definitionen zur Folie „Kinderarmut“

Becker, Irene (2016): Einkommen und Vermögen: Trend zu mehr Ungleichheit hält an. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.), Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag, https://www.wbv.de/soeb. **Datenquelle:** Sozio-oekonomisches Panel, SOEP v29; eigene Berechnungen.

Genaue Definition der Schichten des unteren und des oberen Bereichs der Ressourcenverteilung (1) (Berücksichtigung von Einkommen *und* Vermögen)

Armut:
Einkommensarmut (< 60% des Median) und negatives, kein oder allenfalls geringes Vermögen
(< hälftiges Jahresmedianeinkommen).

materieller Ressourcenmangel:
Einkommensarmut (< 60% des Median) und geringes Vermögen zwischen 50% und 100% des Jahresmedianeinkommens;
oder: Einkommen knapp oberhalb der Armutsschwelle (zwischen 60% und 75% des Median) und negatives, kein oder allenfalls geringfügiges Vermögen (< hälftiges Jahresmedianeinkommen).

sehr gute Ressourcenausstattung:
Einkommen nur zwischen 75% des Median und Median, aber sehr hohes Vermögen (mehr als das Siebenfache des Jahresmedianeinkommens),
oder: Einkommen zwischen 100% und 125% des Median und hohes Vermögen (mehr als das Dreifache des Jahresmedianeinkommens),
oder: Einkommen zwischen 125% und 150% des Median und hohes Vermögen (zwischen dem dreifachen und dem siebenfachen Jahresmedianeinkommen),
oder: Einkommen zwischen 150% und 200% des Median und geringes bis hohes Vermögen (zwischen dem einfachen und dem fünffachen Jahresmedianeinkommen),
oder: Einkommen von mehr als 200% des Median, aber negatives, kein oder mäßiges Vermögen (bis zum Jahresmedianeinkommen).

Quelle und Definitionen zur Folie „Kinderarmut“

Genaue Definition der Schichten des unteren und des oberen Bereichs der Ressourcenverteilung (2) (Berücksichtigung von Einkommen *und* Vermögen)

reiche Ressourcenausstattung:
Einkommen zwischen 125% und 150% des Median und sehr hohes Vermögen (mehr als das Siebenfache des Jahresmedianeinkommens),
oder: Einkommen zwischen 150% und 200% des Median und hohes oder sehr hohes Vermögen (mehr als das fünffache Jahresmedianeinkommen),
oder: Einkommen von mehr als 200% des Median und mäßiges (mehr als das Jahresmedianeinkommens) bis sehr hohes Vermögen.

Dabei gelten folgende ungefähre Beträge, die je nach Datenquelle leicht variieren:
Median: ca. 1.680 €, Jahresmedian: 20.160 € – jeweils für Alleinlebende;
für Familien sind diese Beträge zu multiplizieren mit der jeweiligen Summe der Bedarfsgewichte gemäß modifizierter OECD-Skala: 1 + 0,5 für jede Person ab 14 Jahren + 0,3 für jedes Kind unter 14 Jahren.